

Predigt zum Ewigkeitssonntag, 22. November 2020

Pfarrerin Sandra Herold

Predigttext: Offenbarung 21,1-6

An Tagen wie heute schaue ich zurück. Wenn ich die Namen höre von denen, die nicht mehr hier sind. Wenn ich an diejenigen denke, von denen ich mich ganz persönlich verabschieden musste.

Viele von uns standen im letzten Jahr an einem Grab. Haben geweint am Sarg eines geliebten Menschen. Mussten sich verabschieden.

Ich schaue zurück – und ihr vermutlich auch. Ihr seht, was gewesen ist. Was schwer war und was leichter wurde und was immer noch schwer ist. Ihr seht, was niemand sonst sehen kann. Die Momente im Alltag, in denen das Vermissen einen erschlägt. Wenn plötzlich die Tränen kommen, einfach so – am Frühstückstisch, abends im Bett, oder unter der Dusche. Wo du vielleicht gar nicht möchtest, dass jemand es sieht. Und dir gleichzeitig wünschst, jemand würde es sehen – wirklich sehen und verstehen, wie es dir gerade geht.

An Tagen wie heute schauen wir zurück. Und erinnern uns.

Einer von denen, von denen wir uns im letzten Jahr verabschieden mussten, kannte sich aus auf den Straßen und konnte viele Strecken auswendig.

Eine liebte das Grillen in fröhlicher Runde.

Eine lachte über den Senft auf dem Kleid, und viele gute Witze.

Einen konnte man sich ohne Zigarre im Mund gar nicht vorstellen.

Einer liebte die Pferde und widmete ihnen sein Leben.

Einer fand nach dem Ende der Ehe eine neue Liebe - und bewahrte seine Freundschaft bei Bier und Freunden.

Einer knipste Fotos mit der Kamera – und nahm Kassetten für die Töchter auf.

Eine fand Gottes liebliche Wohnung bei klassischer Musik, in Weimar, und auf Reisen durch die Welt.

Eine war die gute Seele auf dem Hof und im Dorf - und konnte auch fünfe mal grade sein lassen.

Einer liebte den Wald und die Spaziergänge mit dem Hund.

Eine managte die Familie und hielt ihrem Mann damit den Rücken frei. Einer konnte mit seinem handwerklichen Geschick fast jedes Problem lösen.

Eine pflegte aufopferungsvoll ihre Verwandten und ihren Schrebergarten.

Eine verstand es, Familienfeiern auszurichten und verwöhnte alle mit gutem Essen.

Sie alle haben etwas vom Leben gesehen – vom Guten und vom Schweren. Sie alle hatten ihr Wünsche und Sehnsüchte für das Leben. Und sie hatten ihren ganz eigenen Blick auf die Welt und auf Gott. Haben ihn erkannt in ihrem Leben – oder auch mit ihm gehadert. Haben darüber gesprochen oder die Glaubensdinge lieber mit sich selbst ausgemacht. Und jetzt – jetzt sehen sie Gott, wie wir ihn noch nicht sehen können.

An Tagen wie heute schaue ich zurück und erinnere mich. An die Abschiede. In diesem Jahr vielleicht manchmal noch schwieriger als sonst. Ich schaue zurück und erinnere mich. An Tränen und Umarmungen. An gemeinsames Lachen beim Beisammensein nach dem Gottesdienst. Und an Abstand. An Masken, darüber feuchte Augen. An Musik, die zu Herzen ging. An Sonnenstrahlen, die durchs Fenster kamen.

Ich höre zurück und erinnere mich. An Worte. Worte, die mir ein Lächeln unter die Maske geschickt haben. Worte, die mich erinnerten an das, was uns versprochen ist. Worte, die mir sagten, was ein anderer sah.

Johannes schreibt, was ihm offenbar wurde:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Und der auf dem Thron saß, sprach: „Siehe, ich mache alles neu!“

Und er spricht: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“ Und er sprach zu mir: „Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“

An Tagen wie heute schaue ich zurück und mein Blick ist verschleiert. Von Tränen getrübt. Und ich sehe nicht alles. Wie gut, wenn dann ein anderer für mich sieht. Und zu mir spricht.

Von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Von dem Versprechen: alles wird neu. Was uns das Leben schwer macht, das sieht so aus, als ginge es nie weg – aber es besteht nicht ewig. Tod und Leid und Tränen und all das – dass wir Menschen gehen lassen müssen und dass wir leer zurückbleiben – das Vermissen und das Fragen. All das wird einmal aufhören. Und vorher wird es verblassen. Werden die guten Erinnerungen stärker und der Dank für alles, was gewesen ist.

Es gibt Momente, da sehe ich schwarz. Wie gut, wenn dann ein anderer für mich Bilder malt. Bilder von einem Fest. Einer geschmückten Stadt. Johannes, der Seher, er malt mir Bilder ins Herz. Von Gott, der bei den Menschen wohnt. Er ist bei ihnen – ganz nah. So nah, dass er selbst die Tränen abwischt. Sanft und zart stelle ich mir das vor. Und wenn dann die Wangen trocken sind, die Augen vielleicht noch ein wenig feucht, dann folgt die Umarmung. Geborgen in Gottes Armen.

An Tagen wie heute schaue ich zurück. Und dann versuche ich, auch nach vorne zu schauen. Zu sehen, was Gott uns durch den Seher Johannes verspricht. Zu sehen, was noch nicht ist, zu sehen, was kommt. Was die, deren Namen wir nachher verlesen werden, auch schon sehen: Gott bei den Menschen, und die Menschen bei ihm. Gott trocknet die Tränen. Und stillt unseren Durst nach Leben.

Manchmal sehe ich das. Schon heute.

Amen.